



PRENZLAUER BERG

Menschen im Kiez

Andreas Langholz – Die Kunst des Weglassens

Geschichte im Kiez

Der Prater – Wo Prenzlauer Berg seit fast 190 Jahren tanzt

Leben im Kiez

Allein unter Millionen



KOSTENLOSE
BEWERTUNG



SOON
PROPERTY

Sie möchten wissen
was Ihre Immobilie
Wert ist?

Bei uns gibt es eine
kostenfreie
Wertermittlung. Ganz
ohne Druck.

Kommt gerne auf
einen Kaffee vorbei.

Wo?
Direkt am
Helmholtzplatz.

LETTESTR. 3
10437 BERLIN
030-92 27 87 60

SOON-PROPERTY.DE



Liebe Prenzlauer Berger, liebe Leserinnen und Leser,

Berlin hat uns in den vergangenen Wochen noch einmal gezeigt, dass Hochsommer auch ohne Mittelmeer funktioniert. Heißer Asphalt, begehrter Schatten und jede Kugel Eis eine vernünftige Investition. Zeit also für ein bisschen Abkühlung – und davon haben wir in dieser Ausgabe reichlich.

Bernd Oertwig sucht die Liebe dort, wo Tinder nicht hinkommt: im Supermarkt, Baumarkt und notfalls vor dem Amtsgericht. Andreas Langholz verfolgt eine Ziegenroulade seit den Achtzigern, René Koch feiert den Lippenstift und Chin Meyer wundert sich über die erstaunliche Anspruchshaltung der Hohenzollern.

Menschen im Kiez

Seit mehr als 25 Jahren gehört Andreas Langholz mit seiner Geschmackswerkstatt zum Kollwitzkiez. Er selbst nennt sich Bratpfannen-Fachverkäufer. Tatsächlich ist er Küchenkenner, Geschichtenerzähler und vor allem eines: ein echtes Kiez-Unikat.

Geschichte im Kiez

Wo Prenzlauer Berg seit fast 190 Jahren tanzt: Wir erzählen die Geschichte des Praters – vom Vergnügungsort vor den Toren Berlins bis zu einem Ort, der Generationen von Prenzlauer Bergern begleitet hat.

Leben im Kiez

Fast vier Millionen Menschen – und trotzdem allein? Wir fragen, warum Einsamkeit gerade in Großstädten so unsichtbar sein kann. Und weshalb manchmal schon eine kleine Begegnung genügt, damit aus Nachbarn Menschen werden.

Viel Vergnügen mit unserem Prenzlauer Berg!



Eure

Bea und Markus Beeth

Menschen im Kiez	1
Die Kunst des Weglassens	
Geschichte im Kiez	6
Wo Prenzlauer Berg seit fast 190 Jahren tanzt	
Kolumne	12
Die Liebe besitzt keine App	
Kiezkarte	14–15
Kiezkalender	16
August bis September 2026	
Leben im Kiez	18
Allein unter Millionen	
Kolumne	22
Leben wie ein Hohenzollern in Deutschland!	
Stil und Charme	24
Vom Lippengift zum Lippenstift	
Küchenanekdote	26
Von Kalbszungen, Garnelen und den 80ern	
Leserbriefe	28
Zu guter Letzt	30
... ein Buchtipp	

Willkommen bei **kollwitz45**
Tauchen Sie gemeinsam mit uns
ein in die Welt des stilvollen
Wohnens.

In unserem Showroom
präsentieren wir Ihnen eine
handverlesene Auswahl an
Designermöbeln, stimmungsvoller
Beleuchtung und dekorativen
Wohnaccessoires namhafter
europäischer Marken.

Unser Ziel: Ihre Wünsche und
Vorstellungen bis ins Detail zu
verstehen und umzusetzen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Maciej Chinalski



Katja Karma

kollwitz45
Karma/Chinalski GbR
Kollwitzstr 45, 10405 Berlin
Tel. 030 4401 0413
www.kollwitz45.com

kollwitz45



MENSCHEN IM KIEZ

Die Kunst des Weglassens



Es gibt vermutlich einfachere Möglichkeiten, eine Bratpfanne zu kaufen. Man kann ins Kaufhaus gehen, im Internet Sterne zählen oder sich für jene entscheiden, die gerade um 43 Prozent reduziert ist. Man kann aber auch zu Andreas Langholz gehen. Dann dauert es möglicherweise etwas länger, dafür weiß man hinterher ziemlich genau, warum man mit welcher Pfanne wieder nach Hause geht.

Seit 26 Jahren betreibt Andreas Langholz Colecomp am Kollwitzplatz. Bei ihm kaufen Spitzenköche, Gastronomen, Hotels und natürlich die Menschen aus dem Kiez. Ob jemand eine professionelle Küche führt oder zu Hause zwei Herdplatten besitzt, ist dabei von überschaubarer Bedeutung. Gute Ware bleibt gute Ware. Und wenn das günstigere Produkt das bessere ist, bekommt der Kunde eben das günstigere. So einfach kann Einzelhandel sein. Es hilft allerdings, wenn man weiß, wovon man spricht.

Andreas Langholz weiß es. Er kennt Materialien und Hersteller, weiß, welche Marke hält, was sie verspricht – und bei welcher der Name aus besseren Zeiten übrig geblieben ist. Colecomp lässt eigene Messer fertigen und sucht mitunter jahrelang nach einem Hersteller, der etwas genau so produziert, wie der Inhaber es haben möchte. Dazu gibt es eigene Fibeln über Pfannen, Brotbacken und andere Küchenthemen: kleine



Bücher, geschrieben, gestaltet, gedruckt. Andere verkaufen eine Pfanne. Andreas Langholz verkauft vorsichtshalber noch das Wissen dazu.

Das wäre nicht weiter bemerkenswert, hätte dieser Mann seinen ersten Küchenladen nicht eröffnet, ohne kochen zu können. „Ich wusste nicht mal, wie man ein Ei brät.“ Manchmal sind Karrieren sorgfältig geplant. Diese gehörte nicht dazu.

Vom Crêpes-Stand zum Küchenladen

Andreas Langholz, Jahrgang 1960, wuchs in Timmendorfer Strand auf. Mit 15 übernahm er an der Promenade einen Crêpes-Stand und verkaufte dort mehrere Sommer lang bis zum Abitur. Das Verkaufen habe ihm niemand beigebracht. „Da kommt man rein.“ Nach der Schule fuhr er mit einem Freund von Alaska bis Feuerland. Zurück kamen beide mit reichlich Erlebnissen, aber ohne Geld: „Wir waren komplett pleite, hatten sogar Miese.“ Andreas Langholz gravierte wieder Gläser und traf unterwegs in München einen Bekannten, der in Berlin Kommunikationswissenschaften studierte. Das klang interessanter als Hamburg und BWL. Also landete er in Berlin, das er noch neun Jahre lang mit Mauer erlebte.

Kochen war weiterhin nicht sein Thema. Während Alfred Biolek im Fernsehen Deutschland ans Risotto führte, las sein Freund Uli Bohling Wolfram Siebeck und suchte eines Tages einen Trüffelhobel. In Berlin war der erstaunlich schwer aufzutreiben. Andreas interessierte weniger der Trüffel als die Lücke. Bei einem Bier sagte er: „So Uli, jetzt schreibst du mal hin, wie der perfekte Küchenladen aussehen muss.“ Sie hatten weder einen Laden noch die Absicht, einen zu eröffnen. Trotzdem hatten sie am Ende des Abends ein Konzept.

Ein erfahrener Küchenhändler schaute es sich an und befand es für gut. Kurz darauf stand in Andreas' Nachbarschaft ein großer Laden leer. Die Miete war zu hoch, Andreas nannte einen Preis, den er akzeptabel fand – und bekam die Ladenfläche. Damit hatte er plötzlich einen Küchenladen. Im Frühjahr 1995 ging es mit Uli auf die Frankfurter Messe. Bei Rösle zeigte Andreas

Langholz dem damaligen Geschäftsführer sein Konzept und bekam Kontakte, Empfehlungen und Fachbücher. „Ich hatte schon richtig Bock auf das Thema. Aber immer noch keine Ahnung.“

Lernen im laufenden Betrieb

Am 30. November 1995 wurde der Laden schließlich eröffnet. Andreas Langholz hatte 21 Mitgesellschafter und ließ reichlich Einladungskarten verteilen. Der Laden sollte so voll sein, „wie man noch nie einen Laden gesehen hat“. Es gelang ihm. Unter den Gästen war Joachim Trinkner vom SFB. Wenige Tage später lief zur besten Sendezeit ein Fernsehbeitrag über das neue Geschäft. „Das Weihnachtsgeschäft war danach gesichert“, so der Küchenlädchenchef.

Das Wissen kam mit den Kunden, Andreas Langholz nennt es Lernen „am offenen Herzen“. Und natürlich ging auch etwas schief. Auf einer Messe hatte er die Welt des feinen Porzellans entdeckt und richtete begeistert einen eigenen Raum mit großen Namen und alten Dekoren ein. Die Kunden fanden ihn ausgesprochen interessant. Das war leider auch schon fast alles, was sie damit machten. Eine Suppentasse kostete 70 Mark, die Untertasse weitere 29. Nach drei Monaten war Andreas ausreichend gebildet. „Mein Papi hat mir beigebracht: Der erste Verlust ist immer der geringste.“ Der Raum verschwand, ein Teil der Restbestände endete als Poltergeschirr.

Heute weiß Andreas Langholz ziemlich genau, was er verkaufen will – und vor allem, was nicht. Das Sortiment von Colecomp ist groß, aber nicht beliebig. Beschichtete Pfannen will er nicht, Elektrogeräte nur eingeschränkt, Plastik möglichst wenig. „Es gibt genug Ware auf der Welt.“ Wer alles bestelle, habe irgendwann zwar sehr viel Ware, aber keinen vernünftigen Laden mehr.



Bewusst gegen den Mainstream

Im Jahr 2000 suchte Andreas einen zweiten Standort. Das Stilwerk wollte ihn unbedingt haben und bot 250.000 D-Mark für den Ladenbau plus 200.000 als zinsloses Darlehen. Seine Mitgesellschafter sahen 450.000 D-Mark. Andreas sah eine



Schlange. „Das Ding ist eine Schlange. Die frisst einmal die Woche einen fetten Brocken und die restlichen Tage verdaut sie.“ Für seinen Küchenladen glaubte er nicht an das Konzept. Also wurde es Prenzlauer Berg. Der Kollwitzplatz des Jahres 2000 war noch ein anderer: kein Markt, wenig Gastronomie, vieles unsaniert. Dafür niedrige Mieten. Andreas sah einen freien Laden – und Colecomp kam in den Kiez. Seit 26 Jahren ist er nun dort.

Seitdem hat sich der Einzelhandel gründlich verändert. Das Internet kam, Kaufhäuser verschwanden, Preise sind jederzeit vergleichbar. Andreas Langholz teilt trotzdem nicht die allgemeine Untergangsstimmung. „Preismarketing haben wir noch nie gemacht.“ Zum Jubiläum gibt es lieber etwas zu essen und zu trinken, aber Prozente eher nicht.

Stattdessen wird weiterentwickelt. Eigene Messer, neue Produktlinien, Kooperationen. Andreas Langholz sucht Hersteller, spricht mit Köchen und hört Kunden zu. „Das Schlimmste ist, wenn du sagst: Okay, das passt, das lassen wir jetzt so.“

Erfahrung statt Preiskampf

Sein Erfolgsrezept scheint zu sein, auf etwas zu setzen, das sich schlechter in einen Warenkorb legen lässt: Erfahrung, Beratung, Neugier – und eine klare Meinung darüber, was eine gute Pfanne können muss. Dass der stationäre Handel dem Tode geweiht sei, hält er für Unsinn. „Im stationären Handel sind immer noch Tür und Tor geöffnet. Aber da muss man sich halt ein bisschen Mühe geben.“ Statt über den potenziellen Untergang des Einzelhandels zu sinnieren, denkt er viel lieber darüber nach, was als Nächstes ins Regal kommt. ■

WEITERE INFORMATIONEN

Colecomp – Die Geschmackswerkstatt

Wörther Straße 39 | 10435 Berlin

www.colecomp.de



mit Lernfunktion

Jetzt kinderleicht Klavier lernen mit dem Yamaha Clavinova Smart Piano

René George. Klaviere

Klaviere, Flügel und Digital Pianos von Yamaha



YAMAHA

Lychener Str. 5, 10437 Berlin Prenzlauer Berg
(030) 44 04 35 14 | info@george-klaviere.de




Maison Saveur

Korean BBQ & Bar

Wir legen großen Wert auf authentische koreanische Küche, frische Zutaten und eine moderne, gemütliche Atmosphäre im Kiez.

Besonders beliebt bei unseren Gästen sind unser Bibimbab, unser Korean Fried Chicken sowie unser spezielles Korean BBQ.

Als kleines Dankeschön erhalten Leser von mein KIEZ bei einem Besuch in unserem Restaurant einen koreanischen Soju-Shot aufs Haus.



Maison Saveur

Sredzkistraße 67
10405 Berlin

Montag – Donnerstag: 12:00 – 22:30 Uhr

Freitag: 12:00 – 23:00 Uhr

Samstag: 12:00 – 00:00 Uhr

Sonntag: 12:00 – 22:00 Uhr

www.maisonsaveur.de

Instagram: @maisonsaveur.de

GESCHICHTE IM KIEZ

Wo Prenzlauer Berg seit fast 190 Jahren tanzt



CC-BY-SA-3.0-DE, wikimedia, Superbass

Als im Prater die ersten Gläser ausgeschenkt wurden, gab es Prenzlauer Berg noch gar nicht. Berlin hatte gut 300 000 Einwohnerinnen und Einwohner, Friedrich Wilhelm III. saß auf dem preußischen Thron, und wer vom Zentrum hinaus in Richtung Norden fuhr, ließ die dicht bebaute Stadt bald hinter sich. Genau dort eröffnete 1837 an der heutigen Kastanienallee der Gastwirt Wilhelm Kalbo einen Ausschank. Was als Gartenlokal vor den Toren Berlins begann, wurde Biergarten, Theater, Variété, politischer Versammlungsort, Kino, Kulturhaus und Spielstätte der Volksbühne. Kaiserreich, Revolution, zwei Weltkriege, Nationalsozialismus, DDR und Wiedervereinigung zogen an ihm vorbei. Der Prater blieb. Und vielleicht gibt es keinen zweiten Ort in Prenzlauer Berg, an dem man so schön erzählen kann, wie sich Berlin verändert hat – einfach indem man schaut, wer dort gerade auf der Bühne stand und wer davor sein Bier trank. Wilhelm Kalbo hatte zunächst etwas sehr Bodenständiges eröffnet: einen Ausschank mit Garten. Doch Berlin wuchs, und mit der Stadt wuchs das Bedürfnis nach Vergnügen. Wer sechs Tage in der Woche arbeitete, wollte am freien Sonntag hinaus, etwas trinken, Musik hören, tanzen und andere Menschen treffen. Aus dem kleinen Gartenlokal wurde ein beliebtes Ausflugsziel. 1857 übernahm Kalbos Sohn den Betrieb und baute ihn aus. Der Name *Prater* spielte auf den berühmten Wiener Vergnügungspark an. Bald gab es einen großen Saal, Theater und Veranstaltungen. Arbeiter, Handwerker und kleine Angestellte kamen hierher, tranken Bier, hörten Musik, sahen Theater und tanzten. Der Prater gehörte nicht der feinen Gesellschaft. Er gehörte dem Viertel, das um ihn herum immer dichter wurde. Und dieses Viertel wurde politisch. Seit 1891 fanden im Prater Maifeiern statt, Gewerkschaften und Organisationen der Arbeiterbewegung nutzten den großen Garten für Versammlungen. An einem Tag wurde diskutiert, am nächsten gespielt, gesungen

und getrunken. Politik und Vergnügen lagen hier schon früh erstaunlich dicht beieinander.

Im frühen 20. Jahrhundert wurde das Programm größer. Theater und Varieté lockten Besuchende aus der ganzen Stadt. **Hans Albers** trat hier auf, bevor ihn ganz Deutschland kannte, ebenso **Rudolf Platte**. Der Komponist **Paul Lincke**, dessen *Berliner Luft* bis heute zu Berlin gehört, dirigierte im Prater noch in den 1930er-Jahren. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten



verschwand die Tradition als politischer Treffpunkt der Arbeiterbewegung. Unterhaltung gab es weiterhin. Lincke dirigierte hier 1935 anlässlich seines 70. Geburtstages, während wenige Straßen weiter längst Menschen verfolgt und verhaftet wurden. Dann kam der Krieg. Bomben zerstörten große Teile Berlins, doch der Prater überstand die Zerstörungen so weit, dass dort schon wenige Monate nach Kriegsende wieder Kultur stattfinden konnte. Bereits im Sommer 1945 gab es Veranstaltungen, 1946 zog vorübergehend die **Volksbühne** ein, deren eigentliches Haus am heutigen Rosa-Luxemburg-Platz schwer beschädigt war. Zwischen Trümmern, Lebensmittelknappheit und zerstörten Wohnungen gingen die Berliner wieder ins Theater.

In den folgenden Jahren bekam der Prater noch eine andere Funktion: Er wurde Kino. Als **DEFA-Filmtheater Kastanienallee** gehörte er zum kulturellen Alltag des Viertels. Anfang der 1960er-Jahre saß **Erdmute Franze** dort regelmäßig mit ihren Schulfreundinnen im Publikum. Abenteuerfilme schauten sie sich an, besonders aber liebten sie Liebesfilme. Es ist eine kleine Erinnerung, die mehr über den Prater dieser Jahre erzählt als jede Beschreibung eines Kulturprogramms: ein paar Schulmädchen aus Prenzlauer Berg, die gemeinsam ins Kino gingen und sich auf die Liebesgeschichten auf der Leinwand freuten.

Zur ungefähr gleichen Zeit kam **Wolfgang Ulke** aus Weißensee in den Prater. Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre setzte er sich auf seine **MZ ES 250** und fuhr zum Tanzen in die Kastanienallee. Jahrzehnte später erinnerte er sich an diese



Abende mit einem wunderbar einfachen Satz: „**Es war immer schön im Prater.**“ Mehr braucht es manchmal nicht. Aus dem Ort der Arbeiterkundgebungen und Theateraufführungen war längst auch ein Ort für ganz gewöhnliche Abende geworden – Motorrad abstellen, hineingehen, Musik hören, tanzen.

1967 wurde der Prater offiziell zum **Kreiskulturhaus des Stadtbezirks Prenzlauer Berg**. Das klingt nach einem Wort, das nur eine Verwaltung der DDR erfinden konnte. Im wirklichen Leben bedeutete es etwas anderes. Es gab Konzerte, Tanzveranstaltungen, Kinderprogramme, Ausstellungen, Arbeitsgemeinschaften und Zirkel. Zum Programm gehörten Tanztee und die *Sonntagsmelodie*. Die Fotografie von **Harald Hauswald**, der 1989 einen Tanztee im Prater festhielt, zeigt diese Welt kurz vor ihrem Ende noch einmal: Menschen beim Tanzen in einem Berlin, das wenige Monate später ein anderes sein sollte.

Auch Kinder hatten ihren eigenen Prater. **Ines**, die in den 1970er-Jahren hierherkam, erinnert sich nicht zuerst an Kulturhaus, Theater oder Politik, sondern an einen Rummel im Garten: bunt bemalte Buden und Karussells. Genau darin liegt vielleicht das Besondere dieses Ortes. Der Prater war nie nur das, was gerade auf dem offiziellen Schild am Eingang stand. Für den einen war er Theater, für die andere Kino, für Wolfgang Ulke Tanzlokal und für ein Kind ein Ort mit Karussells.

Nach dem Mauerfall änderte sich Prenzlauer Berg schneller als fast jeder andere Teil Berlins. Häuser wurden saniert, Mieten stiegen, Kneipen eröffneten und verschwanden wieder. Studenten, Künstler und junge Leute zogen in die unsanierten Altbauten, Clubs entstanden an Orten, die dafür nie vorgesehen waren. Auch der Prater bekam wieder ein neues Publikum. Ab 1995 nutzte die Volksbühne das Gelände erneut als Sommerspielstätte. Gleichzeitig erreichte die Berliner Clubkultur die Kastanienallee. Im **Bastard Club** legte Ende der 1990er-Jahre **Ina Wudtke alias DJ T-INA Darling** auf. 1999 gründete sie gemeinsam mit drei anderen Frauen nach eigener Erinnerung das erste weibliche DJ-MC-Team Berlins; im Bastard Club bekamen sie ihre erste feste Residency. Wo Wolfgang Ulke Jahrzehnte zuvor seine MZ abgestellt hatte, um tanzen zu gehen, legte nun eine neue Generation die Musik zum Tanzen auf.



Köstliches Essen & ein wunderbares Genusserlebnis



INDIA SPICE HOUSE

Prenzlauer Allee 48
Ecke Christburger

Öffnungszeiten

Täglich: 12 bis 24 Uhr

indiaspicehouse.de



MRS.SPORTY Prenzlauer Berg

Rodenbergstraße 35, 10439 Berlin, Tel. 030 32 59 19 33



mehr **Power**
für jede **Phase**

Der Gesundheitscheck ist Teil des Erstgesprächs und erfolgt nach Terminvereinbarung und Verfügbarkeit. Die kostenfreie Durchführung des Gesundheitschecks im Wert von 69 € erfolgt ausschließlich bei Abschluss einer Mitgliedschaft bei Mrs.Sporty und wird einmalig gewährt. Der Gesundheitscheck dient der allgemeinen Information und ersetzt keine medizinische Beratung, Diagnostik oder Behandlung. Eine Barauszahlung ist ausgeschlossen.
Inhaberin: Griseldis Schnerch, Mrs.Sporty Prenzlauer Berg, Rodenbergstraße 35, 10439 Berlin





CC-BY-SA 3.0-DE, wikimedia, calfler001

Währenddessen verwandelte sich draußen der ganze Stadtteil. Aus dem alten Arbeiterbezirk wurde einer der begehrtesten Kieze Berlins, aus der Kastanienallee eine Straße voller Cafés, Restaurants und Geschäfte. Der Prater blieb ein merkwürdiges Stück altes Prenzlauer Berg mitten in diesem Wandel. Dann wurde es stiller. Gebäude und Gelände mussten saniert werden, Nutzungen änderten sich, Teile blieben über Jahre geschlossen. 2017 endete vorläufig der regelmäßige Kulturbetrieb. Inzwischen wird der Prater als kommunaler Kulturstandort neu entwickelt. Die Prater Galerie bekommt hier wieder ihren Platz, auch die Volksbühne soll den traditionsreichen Ort erneut nutzen. Nach fast 190 Jahren beginnt damit wieder eines dieser Kapitel, von denen der Prater schon erstaunlich viele erlebt hat.

Vielleicht erzählen deshalb nicht die berühmten Namen seine eigentliche Geschichte. Natürlich standen Hans Albers und Rudolf Platte hier auf der Bühne, Paul Lincke dirigierte, die Volksbühne spielte. Aber genauso zum Prater gehören Erdmute Franze und ihre Schulfreundinnen im Kino, Wolfgang Ulke auf seiner MZ, Ines vor den Karussells und Ina Wudtke hinter den Plattentellern. Vier Erinnerungen aus vier verschiedenen Zeiten, alle am selben Ort. Dazwischen liegen ein Weltkrieg, die Gründung und das Ende der DDR, der Mauerfall und die beinahe vollständige Verwandlung eines Berliner Stadtteils.

Fast 190 Jahre liegen zwischen Wilhelm Kalbos erstem Ausschank und dem Prater von heute. Rundherum wurde aus einem Gebiet vor den Toren Berlins eine Millionenstadt, aus einem Arbeiterviertel ein begehrter Kiez. Im Prater wurde währenddessen demonstriert, Theater gespielt, Filme geschaut, Bier getrunken, Karussell gefahren und vor allem immer wieder getanzt. Vielleicht ist das sein eigentliches Geheimnis: Der Prater musste sich nie entscheiden, ob er Kulturort, Vergnügungsstätte oder Nachbarschaftstreff sein wollte. Er war meistens alles gleichzeitig.

Seit 1837. ■



La kriteria
Der Lakritzladen in Prenzlauer Berg

la-kriteria.de

 **Erich-Weinert-Str. 82**
10439 Berlin

Mi-Fr 11-19 Uhr
Sa 11-16 Uhr



LE FLÂNEUR
SPECIALITÄTEN
AUS FRANKREICH

Champagner, Crémant, Wein,
Armagnac & Cognac, Olivenöle,
Käse & Charcuterie u.v.m. aus Frankreich
direkt importiert seit 2008.

Di-Fr 12–20 Uhr und Sa 10–18 Uhr
Greifswalder Straße 214, 10405 Berlin




MITHO CHA
AUTHENTIC NEPAL & TIBET KITCHEN





2 X IN BERLIN
PRENZLAUER BERG
& NEUKOELLN



JETZT TISCH RESERVIEREN

030 44041455
info@mitho-cha.com

- Rykestr. 40, 10405 Berlin P-Berg
- Weserstr. 203, 12047 Berlin X-Kölln



Eine Kolumne von Bernd Oertwig



Die Liebe besitzt keine App

Online-Dating? Ernsthaft? Nach dem dreiundvierzigsten Profil mit den Hobbys „Reisen, Freunde treffen und lachen“ glaube ich, die Menschheit hängt in einer Endlosschleife. Alle lieben Sonnenuntergänge. Alle wandern. Alle suchen jemanden, der ehrlich ist. Ach, was!

Lieber zurück ins richtige Leben. Da gibt's keine Filter. Da riecht jemand nach Parfüm oder nach Knoblauch. Das ist wahrhaftig ehrlich.

Eine Freundin-Freundin schwört auf Supermärkte. Nicht wegen der Sonderangebote, sondern wegen der Einkaufswagen. Die erzählen mehr über einen Mann als jedes Datingprofil. Liegen da frisches Gemüse, Gewürze und ein gutes Olivenöl drin, besteht zumindest die Hoffnung, dass er mehr beherrscht, als Wasser für Spaghetti aufzusetzen. Tierfutter verrät Katzen, Köter oder Kanarienvögel.

Zwölf Dosen Ravioli und zwei Paletten Energydrinks erzählen dagegen die tragische Geschichte eines Mannes, der den Weltuntergang offenbar allein überleben möchte. Der Einkaufswagen lügt nicht. Im Gegensatz zu Profilbildern aus StudiVZ-Zeiten.

Baumärkte sind Goldgruben für Kennerinnen. Männer stehen zwanzig Minuten vor einem Regal mit Dübeln und starren ratlos, als müssten sie gleich eine Herztransplantation durchziehen. Wer einen Mann kennenlernen möchte, sollte freundlich fragen, ob er zufällig weiß, welcher Dübel für eine Altbauwand geeignet ist. Selbst wenn der Typ keine Ahnung hat, wird er alles daransetzen, als Fachmann durchzugehen.

Buchhandlungen haben auch was. Das Schöne an ihnen: Niemand kann sich hinter einem Selfie verstecken. Da steht einer mit einem Krimi in der Hand und behauptet, er lese sonst nur Dostojewski. Ein anderer blättert seit zehn Minuten in einem Kochbuch von Ottolenghi, dabei hantiert er zu Hause vermutlich mit Pfanne und Toaster. Egal. Man erfährt dort mehr über Menschen als in jeder Dating-App. Wer mit einem Stapel Bücher zur Kasse geht, verrät Interessen. Wer mit einem einzigen Lyrikband hinausgeht, eher Sehnsüchte. Und wenn zwei gleichzeitig nach demselben Buch greifen, ist das wenigstens ein besserer Anfang als: „Na, auch hier?“

Wenn schon Buchhandlungen, dann bitte auch Lesungen. Das Publikum sitzt andächtig in der dritten Reihe und nickt an den Stellen, von denen es glaubt, sie seien tiefgründig. In der Pause Stehrummchen mit einem Glas Weißwein und alle versuchen, klug auszusehen. Das Schöne daran: Man braucht keinen originellen Anmachspruch. Es reicht völlig zu fragen: „Und, wie fanden Sie das Buch?“ Fünf Minuten später redet ihr entweder über Literatur oder darüber, dass der Autor zwar wunderbar schreibt, aber leider genauso spannend vorliest wie ein Finanzoberrat die neue Steueranordnung. Beides ist

ein Gespräch. Deutlich mehr als ein Herzchen unter einem Profilbild.

Ebay-Kleinanzeigen sind eine Fundgrube für Kenner. Aber bloß nicht nach Autos suchen. Nach gebrauchten Hochzeitskleidern. „Nur einmal getragen“, ist eigentlich schon die komplette Vorgeschichte. Größe, Stil und manchmal sogar der Grund des Verkaufs liegen praktisch offen auf dem Tisch. Romantischer wird Kennenlernen im Internet vermutlich nicht mehr.

Wer mutig ist, setzt sich samstags ins IKEA-Restaurant. Dort hocken erstaunlich viele Singles mit Köttbullar vor sich und der leisen Hoffnung, dass wenigstens das Billy-Regal zu Hause einfacher aufzubauen ist als eine Beziehung. Und wenn eine Frau versucht, allein einen zwei Meter langen Kleiderschrank in einen Kleinwagen zu falten, darf man ruhig Hilfe anbieten. Entweder bedankt sie sich – oder man erlebt wenigstens eine gute Geschichte.

Museen sind ebenfalls unterschätzt. Da laufen Menschen freiwillig stundenlang durch Säle und tun so, als verstünden sie moderne Kunst. Vor einem weißen Bild mit einem schwarzen Strich stehen plötzlich acht Erwachsene und nicken bedeutungsvoll. Keiner möchte der Erste sein, der fragt, ob das genial oder der Maler mit dem Pinsel gestolpert ist. Genau da sollte man ansetzen. Ein leises „ganz ehrlich, ich sehe da nur einen schwarzen Strich“ bricht schneller das Eis als jeder einstudierte Anmachspruch. Und wenn das Gegenüber lacht, weiß man wenigstens, dass Humor vorhanden ist. Falls nicht, kann man immer noch behaupten, das sei eine Performance gewesen.

Überhaupt lohnt es sich, dorthin zu gehen, wo Menschen Zeit haben. In die Volkshochschule zum Beispiel. Niemand erzählt mir ernsthaft, dass ein Töpferkurs nur wegen der Liebe zum Ton besucht wird. Die Hälfte möchte Schalen herstellen. Die andere Hälfte hofft darauf, dass jemand fragt: „Ist das eine Vase oder moderne Kunst?“

Neulich kam mir noch eine völlig andere Idee. Vielleicht sollte ich dienstags und donnerstags einfach im Amtsgericht sitzen. Das sind angeblich oft die Scheidungstage. Andere warten am Flughafen auf ankommende Maschinen. Ich eben auf Menschen, die gerade ihre Vergangenheit offiziell abgegeben haben. Natürlich spricht man dort niemanden an. Man ist ja kein Aasgeier. Aber statistisch betrachtet beginnt dort vermutlich mehr Zukunft, als man denkt.

Ähnlich schräg ist der Rat, auf Beerdigungen neue Leute kennenzulernen. Nein, bitte nicht die frisch verwitwete Dame zwischen Kranz und Kondolenzbuch anflirten. Manche Ideen sollte man zu Ende denken, bevor man sie umsetzt. Aber spätestens dort wird einem klar, dass das Leben verdammt kurz ist. Vielleicht genau der richtige Moment, den sympathischen Menschen, der einem nächste Woche im Café oder an der Supermarktkasse begegnet, endlich anzusprechen.

Denn am Ende ist das ganze Geheimnis erschreckend einfach. Man muss das Handy aus der Hand legen und den Mund aufmachen. Die Liebe hat nämlich einen großen Nachteil: Sie besitzt bis heute keine App. Und sie hat die schlechte Angewohnheit, genau dann aufzutauchen, wenn man gerade mit einem Einkaufswagen voller Klopapier, Katzenfutter und Tiefkühlpizza an der Kasse steht. Das Leben hat eben einen ziemlich schrägen Humor. ■



Bekleidung, Schuhe, Schmuck

1 City Look

Danziger Str. 38, 10435 Berlin

2 Madame Jordan

Pappelallee 44, 10437 Berlin

3 Kleiderstiftung-Zweimal schön Charity Shop

Danziger Str. 22, 10435 Berlin

4 Lockwood

Lychener Straße 11, 10437 Berlin

5 Galerie Silberstein

Kollwitzstraße 82, 10345 Berlin

Handel, Handwerk, Dienstleistung

1 Brillen in Berlin

Bötzowstr. 27, 10407 Berlin

2 colecomp – Die Geschmackswerkstatt

Wörther Str. 39, 10435 Berlin

3 Elisa Rath – Sprach-, Sprech- und Schlucktherapie

Schönhauser Allee 156, 10435 Berlin

4 kollwitz45

Kollwitzstr. 45, 10405 Berlin

5 PinguinDruck

Marienburger Str. 16 · 10405 Berlin

6 René George Klaviere

Lychener Str. 5, 10437 Berlin

7 von Poll Immobilien Berlin-Prenzlauer Berg

Prenzlauer Allee 52, 10405 Berlin

8 Knutswinkel

Knaackstraße 56, 10435 Berlin

9 Soon Property

Lettestraße 3, 10437 Berlin

10 Queere Haushaltshilfe

Belforter Str. 18, 10405 Berlin



Fit, Schön, Gesund

1 Mrs. Sporty

Rodenbergstraße 35, 10439 Berlin

Lebensmittel, Feinkost, Restaurant

1 La Kritzeria

Erich-Weinert-Str. 82, 10439 Berlin

2 Le Flâneur

Greifswalder Str. 214, 10405 Berlin

3 Mitho Cha

Rykestr. 40, 10405 Berlin

4 India Spice House

Prenzlauer Allee 48, 10405 Berlin

5 Maison Saveur – Korean BBQ

Sredzkistr. 67, 10405 Berlin

6 Sadhu Restaurant

Stargarder Str. 60, 10437 Berlin

Dies & Das / Veranstaltung

1 Wabe

Danziger Str. 105, 10405 Berlin

2 Zeiss-Großplanetarium

Prenzlauer Allee 80, 10405 Berlin

AUS DEM NACHBARKIEZ

RÖWA - Die Bettenmacherwa

Wollankstr. 1, 13187 Berlin

Querverlag

Akazienstraße 25, 10823 Berlin

Veranstaltungstipps

August bis September 2026

19.08.2026	17:00 Uhr	The Game is on – Gaming-Event im Planetarium
Zeiss-Großplanetarium planetarium.berlin	Prenzlauer Allee 80 info@planetarium.berlin	10405 Berlin 030 42184510
21.08.2026	19:00 Uhr	Konzert mit Amalia Chikh
BAIZ Kultur- und Schankwirtschaft baiz.info	mts@baiz.info	Schönhauser Allee 26A 10435 Berlin 030 4413909
21.08.2026	19:30 Uhr	Parieté 2026 – Mehr als eine Gala
Pfefferberg Theater pfefferberg-theater.de	Schönhauser Allee 176 kasse@pfefferberg-theater.de	10119 Berlin 030 515666866
21.08.2026	20:30 Uhr	Mad Monkey – Die Show
Mad Monkey Room mad-monkey.de	Danziger Straße 1 info@mad-monkey.de	10435 Berlin 0176 20430737
24.–30.08.2026	verschiedene Zeiten	Pop-Kultur 2026
Verschiedene Spielorte pop-kultur.berlin	Festivalzentrum: Schönhauser Allee 36 info@pop-kultur.berlin	10435 Berlin -
25.08.2026	11:00 Uhr	RADIKAL JUNG – Wiederaufnahme-Premiere
Theater unterm Dach (Interimsspielstätte während der Sanierung) theateruntermdach-berlin.de	Schönfließer Straße 7 tickets@theateruntermdach-berlin.de	10439 Berlin 030 90295 3820
26.08.2026	19:00 Uhr	Ein Echo der Metamorphosen – Vernissage
Galerie Silberstein silberstein-berlin.de	Kollwitzstraße 92 info@silberstein-berlin.de	10435 Berlin 030 40576823
28.08.2026	21:00 Uhr	25 Jahre Le Voyage Abstrait
Zeiss-Großplanetarium planetarium.berlin	Prenzlauer Allee 80 info@planetarium.berlin	10405 Berlin 030 42184510
29.08.2026	18:00–02:00 Uhr	Lange Nacht der Museen
Verschiedene Museen langenachtdermuseen.berlin	Berlin	Berlin info@langenachtdermuseen.berlin -
06.09.2026	ab 15:00 Uhr	Sommerfest auf der Kulturinsel
Kulturinsel Thälmann-Park wabe-berlin.info	Danziger Straße 101 info@wabe-berlin.de	10405 Berlin 030 90295 3850
09.09.2026	20:00 Uhr	Arno Zillmers Open Mic – Musik, Poetry & Performance
WABE (Interimsspielstätte während der Sanierung) wabe-berlin.info	Schönfließer Straße 7 info@wabe-berlin.de	10439 Berlin 030 90295 3850
11.09.2026	20:00 Uhr	Premiere: Gleichzeitigkeiten – maulwerker performing music
Ballhaus Ost ballhausost.de	Pappelallee 15 tickets@ballhausost.de	10437 Berlin 030 44039168
11.09.2026	20:00 Uhr	La Langue des Cygnes – Deutsche Erstaufführung
Schaubude Berlin schaubude.berlin	Greifswalder Straße 81–84 ticket@schaubude.berlin	10405 Berlin 030 4234314
11.–13.09.2026	Fr. 19:00 · Sa. 19:00 · So. 17:00	STORY OASE 2026
Kulturinsel Thälmann-Park erzaehlkunst.com	Danziger Straße 101 tickets@theateruntermdach-berlin.de	10405 Berlin 030 90295 3820
18.09.2026	20:00 Uhr	Big Joe Stolle & Friends – Blues, Soul & Rock
Speiches Rock- und Blueskneipe partyinpankow.de	garbatyteam@web.de	Raumerstraße 39 10437 Berlin 030 4445624
18.09.2026	20:00 Uhr	EXPRESSIONIST ARTILLERIST oder meine beste Freundin Hamlet
Theater unterm Dach (Interimsspielstätte während der Sanierung) theateruntermdach-berlin.de	Schönfließer Straße 7 tickets@theateruntermdach-berlin.de	10439 Berlin 030 90295 3820
24.09.2026	19:30 Uhr	Orpheus in der Unterwelt
PuppenTheater Felicio felicio.de	Schivelbeiner Straße 45 theaterfelicio@online.de	10439 Berlin 030 65949697
24.09.2026	20:00 Uhr	DEFA Songbook
WABE (Interimsspielstätte während der Sanierung) wabe-berlin.info	Schönfließer Straße 7 info@wabe-berlin.de	10439 Berlin 030 90295 3850
25.09.2026	19:30 Uhr	Richard III. – Premiere
Schönhauser Allee 36–39 rambazamba-theater.de	info@rambazamba-theater.de	10435 Berlin 030 585836700



Kochtopfindustrie im Dilemma.

Einerseits muss ständig Neues und Hipbes erfunden werden. Andererseits kann sie problemlos Produkte hervorbringen, die einen durchs ganze Leben begleiten. Letzteres findet ihr bei uns ...

Wörther Strasse 39
Prenzlauer Berg –
Kollwitzplatz

www.colecomp.com

Sprach-, Sprech- und Schlucktherapie
bei neurologischen Erkrankungen

Elisa Rath



www.aufeinwortmit.de

Schönhauser Allee 156
10435 Berlin

Tel: 030 23 59 62 471

Mobil: 0151 46 33 94 63

E-Mail: sprachtherapie@aufeinwortmit.de

Internet: www.aufeinwortmit.de



Auf ein Wort mit
Worte und Elisa...



Knaackstraße 56 / 10435 Berlin

www.knutselwinkel.de / Instagram



**Summertime
by CITYLOOK**

Authentisch
Kompetent
Nachhaltig

CITY LOOK

Danziger Str. 38
10435 Berlin

www.rotteb-city-look.de

LEBEN IM KIEZ



Allein unter Millionen

Es ist kurz nach halb acht an einem Dienstagabend in Berlin. In einem Prenzlauer Berger Altbau klingelt es. Keine Verabredung, kein Paketbote. Vor der Tür steht eine Nachbarin, eine Schüssel Kartoffelsalat in der Hand.

„Ich habe zu viel gemacht“, sagt sie. „Bevor ich alles wegwerfe ...“

Aus zwei Minuten im Hausflur wird ein Kaffee in der Küche. Man redet über das Haus, über die Kinder, irgendwann über das Leben. Vielleicht bleibt es bei diesem einen Abend. Vielleicht ist es der Anfang einer Freundschaft.

Zwei Straßen weiter sitzt ein Mann allein vor dem Fernseher. Er lebt seit zwölf Jahren in seinem Haus. Die Menschen links und rechts von ihm kennt er vom Sehen, ihre Namen nicht. Niemand im Haus weiß, dass er heute Geburtstag hat.

Beides ist Großstadt.

Fast vier Millionen Menschen leben in Berlin. Sie sitzen morgens nebeneinander in der U-Bahn, stehen gemeinsam an Supermarktkassen, warten beim Bäcker, trinken an benachbarten Tischen ihren Kaffee. Wir kommen einander jeden Tag erstaunlich nahe. Und können uns trotzdem unendlich fern sein.

Vielleicht gehört das zu den großen Widersprüchen moderner Metropolen: Nirgendwo sind so viele Menschen um uns herum – und nirgendwo lässt sich so unauffällig verschwinden.

Wenn die anderen das Alleinsein sichtbar machen

Der Schriftsteller Henry Miller kannte dieses Gefühl. Ausgerechnet New York, seine Heimatstadt, machte ihn rastlos und einsam. Er beschrieb seine Einsamkeit dort einmal als die eines eingesperrten Tieres. Das war vor vielen Jahrzehnten. Smartphones, soziale Netzwerke und Homeoffice gab es nicht. Das Gefühl offenbar schon.

Fast ein Jahrhundert später erzählen Menschen aus Metropolen auf der ganzen Welt erstaunlich ähnliche Geschichten.

Eine Frau erinnert sich an ihre Studienzeit in Paris. Eines Abends sitzt sie allein im Bus. An einer Haltestelle steigt eine Gruppe junger Menschen ein. Sie lachen, reden durcheinander, offensichtlich verbindet sie etwas. Und plötzlich wird der Frau schmerzhaft bewusst, dass sie selbst niemanden hat, mit dem sie diesen Abend teilen wird.

Nicht die leere Wohnung löst dieses Gefühl aus. Es sind die anderen.

Die Schriftstellerin Olivia Laing, die nach einer Trennung selbst eine einsame Zeit in New York erlebte und darüber das Buch *The Lonely City* schrieb, beschreibt genau dieses besondere Großstadtgefühl: Wir sind von Menschen umgeben und sehen permanent das scheinbar reichere, geselligere Leben der anderen. Gerade deshalb kann die eigene Einsamkeit besonders sichtbar werden. In Tokio hat die Sehnsucht nach Nähe sogar einen Markt hervorgebracht. Dort kann man Gesellschaft mieten: Menschen, die einen begleiten, zuhören oder für eine bestimmte Zeit die Rolle eines Freundes übernehmen. Es gibt Angebote für körperliche Nähe und Agenturen für Freunde auf Zeit.

In London erzählt ein Bewohner, dass ihn nicht die fehlenden Möglichkeiten am gesellschaftlichen Leben hindern, sondern das fehlende Geld. Freunde treffen, ausgehen, essen, Kino, Konzert – vieles kostet. Wer in einer teuren Metropole wenig Geld hat, kann mitten im größten Freizeitangebot leben und trotzdem ausgeschlossen bleiben.

Und in chinesischen Megastädten zeigt sich noch eine andere Form urbaner Isolation. Millionen Wanderarbeiter haben ihre Heimatregionen verlassen, um Arbeit in den großen Industriezentren zu finden. In Shenzhen lebten zeitweise Hunderttausende Beschäftigte eines einzigen Konzerns in riesigen Wohnheimkomplexen – unzählige Menschen dicht an dicht und dennoch weit entfernt von Familie, Heimat und gewachsenen sozialen Strukturen.

Macht die Großstadt einsam?

So verlockend eine bejahende Antwort wäre: Ganz so einfach ist es nicht. Der amerikanische Soziologe Eric Klinenberg warnt seit Jahren davor, zwei Dinge miteinander zu verwechseln: allein zu leben und einsam zu sein.

Ein Mensch kann allein wohnen und ein dichtes Netz aus Freunden, Kollegen und Bekannten haben. Und jemand kann verheiratet sein, eine Familie haben und sich trotzdem zutiefst einsam fühlen.

Entscheidend ist nicht allein die Anzahl unserer Kontakte. Entscheidend ist, ob wir uns verbunden fühlen.

Deshalb lässt sich auch nicht seriös eine *einsamste Stadt der Welt* küren. Der amerikanische Einsamkeitsforscher John Cacioppo widersprach der Vorstellung, dass das Leben in einer Großstadt zwangsläufig einsamer mache als das Leben auf dem Land.

Denn die Stadt besitzt gleichzeitig etwas, das vor Einsamkeit schützen kann: Möglichkeiten wie Bibliotheken, Sportvereine, Theater, Parks, Kneipen, Cafés, Nachbarschaftshäuser, Kirchengemeinden, Ehrenamt, Wochenmärkte.

Vielleicht lautet die entscheidende Frage deshalb gar nicht: Macht die Stadt einsam? Sondern eher: Was macht eine Stadt aus ihren Begegnungen?

Die Menschen zwischen Freund und Fremdem

An einem Samstagvormittag auf dem Kollwitzplatz lässt sich beobachten, was damit gemeint sein könnte. Menschen kommen zum Einkaufen und bleiben länger als geplant. Eine Händlerin erkennt einen Stammkunden. Am Kaffeestand wird geredet. Zwei Menschen begegnen sich, die sich offenbar regelmäßig hier sehen, ohne eng befreundet zu sein.

Der amerikanische Soziologe Mark Granovetter prägte dafür bereits in den 1970er-Jahren den Begriff der „schwachen Bindungen“: Menschen irgendwo zwischen Freund und Fremdem.

Der Nachbar aus dem zweiten Stock. Die Frau mit dem Hund. Der Mann vom Zeitungsladen. Die Bedienung im Stammcafé. Der Händler auf dem Markt.

Wir laden diese Menschen nicht zu Weihnachten ein. Vielleicht kennen wir nicht einmal ihren Nachnamen. Und trotzdem gehören sie zu unserem Leben. Sie grüßen uns. Sie erkennen uns. Sie bemerken manchmal sogar, wenn wir fehlen. In einer Millionenstadt kann genau das einen erstaunlichen Unterschied machen. Doch während der eine auf dem Kollwitzplatz alle zwanzig Meter jemanden begrüßt, kann ein anderer zwischen denselben Marktständen hindurchgehen, ohne dass ein einziger Mensch seinen Namen kennt.

Der Ort allein schafft keine Gemeinschaft. Er schafft nur die Möglichkeit dazu.

Kann man Begegnung planen?

Seoul versucht genau das. Ende 2024 erklärte die südkoreanische Millionenmetropole mit ihrer Initiative *Seoul, No More Loneliness* Einsamkeit und soziale Isolation ausdrücklich zu einer Aufgabe der Stadtpolitik.

Dazu gehören eine rund um die Uhr erreichbare Anlaufstelle und sogenannte Mind Convenience Stores: Orte, an die Menschen ohne Termin kommen können, um etwas zu essen, zu sitzen, zu reden und anderen zu begegnen.

Für Menschen, die ihre Wohnung kaum noch verlassen, beginnt die Hilfe noch kleiner: Sie sollen zunächst 15 Minuten vor die Tür gehen. Nicht sofort Freunde finden, keinem Verein beitreten, nicht das eigene Leben umkrepeln. Erst einmal nur hinausgehen. Besonders interessant ist Seouls Begriff „Heartware“. Neben der Hardware einer Stadt – Häusern, Straßen und Infrastruktur – soll Stadtplanung auch Räume schaffen, die Menschen miteinander verbinden. Vielleicht könnte diese Antwort auch für Berlin interessant sein.

Denn Berlin besitzt mit seinen Kiezen bereits etwas, das eine Millionenstadt überschaubar machen kann. Man wohnt rund um den Kollwitzplatz, am Helmholtzplatz oder im Böttzowviertel. Man hat seinen Bäcker, seinen Markt, seinen Park, vielleicht sein Café. Aus der riesigen Stadt wird ein kleiner Radius vertrauter Orte. Doch auch das funktioniert nicht automatisch. Geschäfte verschwinden, Menschen ziehen um, Arbeit findet zu Hause statt, Einkäufe werden geliefert. Vieles ist bequemer geworden – und manche zufällige Begegnung ist gleich mit verschwunden.

Möglicherweise werden deshalb jene Orte wichtiger, an denen man sich nicht verabreden muss: ein Markt, eine Bibliothek, ein Café, ein Verein, eine Bank vor dem Haus. Oder eben ein Treppenhaus.

Es ist inzwischen spät geworden in dem Prenzlauer Berger Altbau. Die Kaffeetassen stehen noch auf dem Tisch. Die Schüssel ist fast leer.

Morgen werden sich wieder Hunderttausende Berliner begegnen. Die meisten werden aneinander vorbeigehen. Auch das gehört zur Freiheit einer Großstadt. Niemand muss jeden kennen. Und wer allein sein möchte, darf allein sein.

Aber vielleicht sollten wir wieder etwas besser darin werden, den Unterschied zu erkennen zwischen einem Menschen, der allein sein möchte – und einem, der darauf wartet, dass jemand an seine Tür klopft.

Manchmal beginnt das Gegenteil von Einsamkeit mit einer Türklingel. Und einer Schüssel Kartoffelsalat. ■

Unsere Superheld_innen für:

- deinen Haushalt
- dein Büro
- Treppenhäuser
- Menschen mit Pflegegrad



☎ 030 28688440

🌐 queere-haushaltshilfe.berlin

📷 [queere.haushaltshilfe](https://www.instagram.com/queere.haushaltshilfe)



Queere
Haushaltshilfe

www.kleiderstiftung.de



**Deutsche
Kleider-
stiftung**
Kleidung sammeln
und fairteilen

Haste mal 'ne Marke?

Sie haben schöne Bekleidung, Schuhe, Gürtel, Taschen, Modeschmuck oder andere Accessoires? Es wäre wirklich zu schade, diese in einem Altkleidercontainer zu entsorgen? Wir freuen uns sehr darauf!

In unseren Charity Shops nehmen wir Ihre Spenden an:

Zweimal schön · Danziger Straße 22 · 10435 Prenzl. Berg
MO-SA 11⁰⁰-20⁰⁰ Uhr

zweimalgut · Brunnenstraße 12 · 10119 Mitte
MO-SA 10⁰⁰-20⁰⁰ Uhr

zweimalgut · Kantstraße 93 · 10627 Charlottenburg
MO-SA 10⁰⁰-19³⁰ Uhr

CharityLab · Am Studio 16 · 12489 Adlershof
24/7 · Falls geschlossen, stehen zwei Sammelbehälter
an der Stirnseite des Gebäudes zur Verfügung

Oder gegen einen kleinen Versandkostenbeitrag online:
www.kleiderstiftung.de/kleidung-spenden

Leben wie ein Hohenzollern in Deutschland!

Eine Kolumne von Chin Meyer

Jaja, ich weiß, eigentlich muss es „Leben wie Gott in Frankreich“ heißen. Aber zum einen sind wir nicht in Frankreich, sondern in Berlin. Und zum anderen gibt es ja wohl immer noch einen Unterschied zwischen Gott und einem Hohenzollern. Gott hatte nämlich in Deutschland nix zu sagen, durfte den Hohenzollern-Kaisern aber gelegentlich soufflieren. Behaupteten diese jedenfalls. Dann kam 1918 die Novemberrevolution, und das gemeine Volk nahm der Kaiserfamilie alles weg. Man konnte sich gerade mal eben bei Nacht und Nebel und einem eigenen Prachtzug voller Kunstschatze nach Holland retten.

Na und, werden viele denken, warum diese alten Lamellen? Weil wir in historischen Zeiten leben: Gerade wurde ein über 100-jähriger Streit zwischen der ehemaligen Regentenfamilie und dem deutschen Staat außergerichtlich beigelegt, in dem es unter anderem um Berliner Schlösser und Kunstschatze ging. Freude auf allen Seiten, außer vielleicht bei der Ex-Kaiserfamilie, der das gemeine Volk nun schon wieder fast alles abnahm.

Wie konnte es so weit kommen? Und wie kommt man überhaupt in den Stand des Hochadels? Ursprünglich war das harte Arbeit: In grauer Vorzeit musste man besonders kräftig sein und allen Widersachern eine aufs Maul geben – das wurde erstaunlicherweise als „edel“ gewertet. Aus den Edlen wurde dann der Adel.



Später reichte es, adelig geboren zu werden, und so die Lorbeeren für etwas zu ernten, mit dem man nix zu tun gehabt hatte. Dann musste man sich nur noch geschickt verheiraten und „hex, hex“ (wie es bei Bibi Blocksberg heißt), war man König oder sogar Kaiser. Das also war die Kunst des adeligen Aufstiegs: Geschickt hochgefickt! Lende um Lende musste man sich Ländereien „anvögeln“, bis einem fast alles gehört – nur um es dann von einer „Bande von Schuften“ (Ex-Kaiser Wilhelm über das deutsche Volk) wieder weggenommen zu bekommen.

Das Mitleid kann sich in Grenzen halten, denn die Familie ist immer noch sehr reich. Muss sie aber auch sein, denn das Leben als Prinz oder Prinzessin bringt jede Menge Verantwortung mit sich. Man muss vornehm sein oder mindestens so tun. Man muss sich im „noblen Nichtstun“ üben, das aber möglichst als Vorstand einer Stiftung. Man kann allerdings auch eine Brauerei leiten, wie der gegenwärtige Sprecher der Familie, der von seinen Angestellten mit „königliche Hoheit“ angedredet werden soll. Auch ich versuchte einst, mich von meinem Umfeld als „königliche Hoheit“ anreden zu lassen, erntete aber nur höhnisches Gelächter ...

Höhnisches Gelächter wiederum ernteten die Hohenzollern, als der Enkel des letzten Kaisers, Louis Ferdinand, 1989 nach dem Fall der Mauer erklärte, er stünde wieder als Monarch bereit, und es ginge ihm überhaupt nicht ums Geld oder um Ländereien. Dummerweise verschmähte das deutsche Volk, also diese „Bande von Schuften“, die huldvoll gereichte Hand, woraufhin es den Hohenzollern dann doch ums Geld und um Ländereien ging: Sie verklagten den deutschen Staat auf Herausgabe von Kunstwerken im Wert mehrerer Hundert Millionen und wollten obendrein wieder ins für 10 Millionen Euro frisch renovierte Schloss Cecilienhof bei Potsdam einziehen. Ein schwieriger Prozess drohte, den die Hohenzollern leicht hätten verlieren können. Denn es gibt die sogenannte Unwürdigkeitsklausel, welche verhindern soll, dass Naziunterstützer und deren Erben für nach 1945 enteigneten Besitz entschädigt werden. Das, ließen einige aus der Dynastie verlauten, wäre auf sie nicht anwendbar – sie wären schließlich „im Widerstand“ gewesen. Was zutraf – es handelte sich aber dummerweise um Widerstand gegen die Demokratie, denn der Clan unterstützte Hitler freudig und wirkungsvoll.

Unter der Ampelregierung wurde der nun veröffentlichte Vergleich ausgehandelt: Eine Stiftung unter Beteiligung der Hohenzollern soll einen Großteil der strittigen Schätze verwalten und öffentlich ausstellen. Ein paar Preziosen werden der Familie übergeben. Der neue Kulturstatsminister erntete huldvoll die Lorbeeren für den Deal, obwohl er nix damit zu tun gehabt hatte: Leben wie ein Hohenzollern in Deutschland! ■

WEITERE INFORMATIONEN

Chin Meyer

Bissig-unterhaltsam und höchst aktuell nimmt Chin Meyer, Deutschlands bekanntester Finanzkabarettist, private und politische Verheißungen und Glücksversprechen ins Visier.
www.chin-meyer.de





René Koch demonstriert an der Schauspielerin Katrin Sass ein leuchtendes Lippenrot mit passender Kontur.

Vom Lippengift zum Lippenstift

Am 29. Juli ist *International Lipstick Day*. Grund genug, den roten Winzling etwas näher zu betrachten. Sicher, Lippenrot gibt es schon seit Menschengedenken – damals noch aus Läuseblut (Cochenille-Laas). Als Stift gibt es ihn allerdings erst seit 1883, präsentiert auf der Weltausstellung in Amsterdam. Seitdem hat er die Frauenherzen als meistverkauftestes Kosmetikprodukt erobert.

Der Lippenstift ein Verkaufsschlager

1500 Lippenstifte gehen pro Minute über die Ladentische und in den Online-Warenkorb, von preiswert bis Luxusmarke. Ein wirtschaftlich relevantes Phänomen ist der Lipstick-Index, der anzeigt, dass Frauen in Krisenzeiten keinesfalls auf einen neuen Lippenstift verzichten möchten. Warum auch? Laut Stiftung Warentest werden bei täglichem Gebrauch allerdings ca. drei bis fünf Lippenstifte jährlich aufgegessen.

Welches Rot für welchen Typ

Für blonde bis mittelblonde Frauen:

- Leuchtendes Korall- bis Zinnober- und Klatschmohnrot

Für brünette bis asch- und platinblonde Frauen:

- Gedämpftes Hibiskusrot bis Kirsch- und Pinkrot

Für rot- bis braunhaarige Frauen:

- Warmes Kupfer- bis Rostrot und Knallrot

Für dunkel- bis blauschwarzhaarige und weißhaarige Frauen:

- Kaltes, klares Rot bis dunkles Aubergine- und Weinrot

Anlässlich des *International Lipstick Day* wäre es sicher mal wieder an der Zeit, sich einen neuen Lippenstift zu gönnen, sage ich als Visagist. In meinem Lippenstiftmuseum habe ich eigens dafür einen Schminkraum eingerichtet, wo frau alles ausprobieren kann, denn die Farbe muss nicht nur zur Haut, sondern auch zur Seele passen. Übrigens, auf die Frage, wie lange ein Lippenstift haltbar ist, hier die Antwort vom Experten: noch ungeöffnet 30 Monate, angefangen ca. 12 Monate. Also, ein Lippenstift hat somit auch ein Verfallsdatum. ■



WEITERE INFORMATIONEN

René Koch / Lippenstiftmuseum

Helmstedter Straße 16 | 10717 Berlin

Besuche nur mit Terminvereinbarung

www.lippenstiftmuseum.de



Sadhu



PAKISTANISCHE
KÜCHE
GENIESSEN!

**VIelfalt und Qualität
unterscheidet uns von anderen!**



Sadhu | Stargarder Straße 60 | Prenzlauer Berg

Mo – Fr von 12 bis 24 Uhr
(außer an Feiertagen)

www.sadhu3-berlin.de





Lockwood
dedicated to blindstones

Lychener Straße 11
10437 Berlin
Mobil: 0152 54360 309
Öffnungszeiten:
Mo-Fr: 14-19 h, Sa: 11-16 h
www.lockwood.store

Sommer kommt!

Salt-Water Sandals



SILBERSTEIN

Eigene Schmuckherstellung aus
Edelsteinen, Silber und Gold, sowie
extravagante europäische Marken

Kollwitzstraße 92 10435 Berlin www.silberstein-berlin.de

KÜCHENANEKNOTE

Von Kalbszungen, Garnelen und den 80ern

Von Andreas Langholz



Andreas Lochner

Es war Anfang der Achtziger. Ich lud meine damalige Freundin ins Paris-Moskau ein. Das ambitionierte Restaurant befand sich in einem kleinen Fachwerkhäuschen am Ende der westlichen Welt: Alt Moabit geradeaus Richtung Osten, kurz vor der Mauer rechts. Okay, ich wollte sie beeindrucken und befand Fine Dining (norddeutsch: einen auf dicke Hose machen) für genau den richtigen Plan.

Der Laden wurde mir von einschlägigen Verdächtigen empfohlen, und auch wenn ich keine Ahnung von *Fine Dining* hatte, wusste ich: Irgendwann ist immer das erste Mal. Also habe ich gespart und los ging es.

Heute steht das kleine Fachwerkhäuschen immer noch. Fußläufig vom Hauptbahnhof, Kanzleramt, Reichstag, Tralala.

Einen Gang des zusammengesparten Menüs werde ich nie vergessen: Ziegenroulade.

Die Rouladen meiner Mama habe ich sehr geliebt. Mit Rotkohl, Kartoffeln und reichlich Sauce gaben sie Energie für zwei Tage. Die Ziegenroulade habe ich mit einem einzigen Happes meinem Verdauungssystem überlassen und anschließend die überschaubaren, aber hübsch auf dem Teller verteilten Beilagen niedergemacht. Dass man sich anschließend mit der mitgelieferten Stoffserviette den Mund abtupft, hatte ich schon mal im Fernsehen gesehen – immerhin.

Gut 40 Jahre später kochte Andreas Lochner, der mir damals die Ziegenroulade kredenzte, in einem kleinen Hinterzimmer-Restaurant namens HunniClub. Ich habe die dazwischenliegenden Jahrzehnte genutzt, um mit *Fine Dining* meinen Frieden zu

Café Jeudi Bar

Gierkeplatz 11, 10585 Berlin

... auf Instagram ->

**HunniClub**

www.hunni.club

... im Web ->



machen. Man kann sogar behaupten, wir wurden Freunde. Als Vorspeise servierte Andreas Kalbszunge mit Garnelen – großartig! So ein Gericht traut sich heute niemand mehr, denn beide Komponenten gibt es (noch) nicht in bio-vegan.

Und während ich mich mit dem Teller beschäftigte, ging mir ein Gedanke durch den Kopf: „Ach, könnte ich doch noch mal eine Ziegenroulade essen.“

Aber bevor ich ganz sentimental werde und auch noch „früher war alles besser“ raushaue, sei der geneigten Leserschaft verraten, dass mein Namensvetter mir versprochen hat, dieses Gericht noch mal auf den Speiseplan zu setzen.

Wann allerdings, hat er nicht verraten. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als keinen Abend im HunniClub zu verpassen.

Euer Andreas von colecomp

**WEITERE INFORMATIONEN**

colecomp

Am Kollwitzplatz

Prenzlauer Berg

Wörther Straße 39 | 10435 Berlin

www.colecomp.de



Pappelallee 44, 10437 Berlin
www.madamejordan.de

LESERBRIEFE

Wir lieben den Dialog mit euch! Schreibt uns Leserbriefe, wenn ihr etwas zu einer Ausgabe auf dem Herzen habt.

Bitte sendet uns eure Leserbriefe an:

redaktion@mein-kiez.de oder per Post:

mein/4, Schönhauser Allee 52, 10437 Berlin

**Zu „Permanent vernetzt, selten verbunden“,
mein Kiez 03/26**

„Vielleicht machen wir es uns auch zu einfach“

Ich fand den Artikel klug, aber an manchen Stellen auch etwas zu kulturpessimistisch. Menschen waren früher nicht automatisch verbundener. Es gab Familien, in denen über Gefühle überhaupt nicht gesprochen wurde, Nachbarn, die jahrzehntelang kein Wort miteinander wechselten, und Einsamkeit, die nur keinen Namen hatte. Vielleicht erleben wir heute nicht zwingend weniger Nähe, sondern sprechen endlich offener darüber, wenn sie uns fehlt. Das wäre dann sogar ein Fortschritt. Die entscheidende Frage des Artikels bleibt für mich trotzdem richtig: Was bedeutet Verbundenheit in einer Zeit, in der Kontakt nahezu unbegrenzt verfügbar ist? Darüber würde ich gern mehr lesen.

Katharina L., 43, Berlin



„Das Handy ist nicht an allem schuld“

Der Artikel hat mich berührt, trotzdem möchte ich an einer Stelle widersprechen. Ich bin 76 und mein Smartphone macht mich nicht einsamer – im Gegenteil. Meine Tochter lebt in Hamburg, mein Enkel in London. Ohne WhatsApp und Videotelefonie würde ich viel weniger von ihrem Leben mitbekommen. Das Problem ist für mich nicht die Technik. Das Problem beginnt dort, wo wir glauben, eine Nachricht könne einen Besuch ersetzen. Beides kann wunderbar nebeneinander existieren. Man muss nur noch wissen, wann es Zeit ist, das Telefon wegzulegen und tatsächlich an einer Tür zu klingeln.

Ingrid S., Schöneberg

„Alleinsein ist nicht das Problem“

Ich bin 29, lebe allein und bin sehr gern allein. Gleichzeitig kenne ich genau das Gefühl, das der junge Drehbuchautor beschreibt: Mein Kalender ist voll, mein Handy sowieso, und trotzdem frage ich mich manchmal, wen ich nachts um drei wirklich anrufen könnte. Wir haben Hunderte Kontakte und sind ständig erreichbar. Aber Erreichbarkeit ist eben noch keine Verbundenheit. Danke für einen Artikel, der Einsamkeit nicht wieder ausschließlich als Problem alter Menschen behandelt.

Jonas M.



fotografie • gestaltung • layout

Layout und Satzarbeiten
Bücher, Magazine, Broschüren ...

fgl-werketage.de/referenz



LOKAL SCHLÄGT GLOBAL

**mein
KIEZ**

Jetzt Anzeige buchen!
redaktion@mein-kiez.de

... ein Buchtipp

Dokumentation eines vergessenen Lebens

Eva Siewert (1907-1994) war in den 1930er-Jahren eine der prominentesten Stimmen von Radio Luxemburg. Mit dem Ende ihres Vertrags kehrte sie nach Berlin zurück und geriet in den Fokus der Nationalsozialisten, nachdem sie Witze über Adolf Hitler gemacht hatte. Aus der Haft trug Siewert dauerhafte gesundheitliche Schäden davon, so dass sie nach Kriegende als politisch Verfolgte anerkannt wurde und eine geringe Rente erhielt, die sie sich mit journalistischen Arbeiten aufbesserte, welche jedoch nicht systematisch dokumentiert wurden, so dass Eva Siewert in Vergessenheit geriet. – Im Zuge seiner Beschäftigung mit den Akteuren der zweiten deutschen Homosexuellenbewegung stieß der Historiker Raimund Wolfert auf Siewerts Namen und entwickelte nach ersten Recherchen zusammen mit der Schauspielerin Sigrid Grajek, der Malerin Martina Minette Dreier und der Journalistin Christine Olderdissen einen digitalen Projektraum, der die Spurensuche dokumentiert (www.eva-siewert.de). Auf diesen wurde die Kunsthistorikerin Oranna Dimmig aufmerksam, die 1995 in einem Berliner Trödelgeschäft einen Koffer mit persönlichen Dokumenten Siewerts erworben hatte, darunter acht Briefe ihrer Geliebten Alice Carlé, die 1943 in Auschwitz ermordet worden ist. Zusammen mit der auf lesbische Geschichte spezialisierten Historikerin Claudia Schoppman haben Wolfert und Dimmig ihre spannende Spurensuche nun in einem Buch zusammengetragen, das nicht nur die Lebensumstände von Siewert und Carlé dokumentiert, sondern auch literarische und publizistische Texte versammelt.



Oranna Dimmig, Claudia Schoppmann, Raimund Wolfert (Hg.):
Damals wurde uns klar, dass Bleiben Lebensgefahr bedeutete. Eva Siewert und Alice Carlé, eine Liebe während der Shoah
 Lukas Verlag 2025, 264 Seiten, 29,80 €

WEITERE INFORMATIONEN

In Marc Lippuners Kulturfrützen-Podcast, den ihr überall hören könnt, wo es Podcasts gibt, findet ihr weitere Berlin-Buchtipps sowie spannende Folgen zur Berliner Geschichte und Interviews mit Berliner Künstler:innen, Journalist:innen und Historiker:innen.



Impressum

ViSdP Markus Beeth
Redaktion Silke Schuster, Bärbel Stolz, Bernd Oertwig, Chin Meyer, Andreas Langholz, Vladimir Kaminer, Marc Lippuner, Markus Beeth, René Koch, Gayle Tufts
Kontakt www.mein-kiez.de
redaktion@mein-kiez.de
 030 81891460
Hrsg. Beate Beeth
Titelfoto P. Putnoki
Druck Pinguin Druck GmbH, Marienburger Str. 16, 10405 Berlin
Red.schluss 01.08.2026

Social Media: www.instagram.com/meinkiezberlin



Die KiezEdition übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Der Herausgeber übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Texte, Bücher, Dateien etc. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung ihrer Verfasser/innen wieder und spiegeln nicht notwendigerweise die der Redaktion. Die KiezEdition haftet nicht für eventuell unrichtige Informationen und andere Inhalte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen.

VP

VON POLL
IMMOBILIEN®

KOSTENFREIE
IMMOBILIEN-
BEWERTUNG

Shop Berlin - Prenzlauer Berg
Prenzlauer Allee 52
10405 Berlin

Capital

MAKLER-KOMPASS

Top-Makler Berlin

★★★★★

Hochkompetenz für
von Poll Immobilien
Pankow

DE 10000 10000 10000



030 - 20 14 37 10

www.von-poll.com/berlin-pankow

REGIONAL
SCHÖN
SCHNELL

Rundum gut beraten

Pinguin Druck steht für leidenschaftliche Druckprodukte „Made in Berlin“.

Als moderne Druckerei für Digital- und Offsetdruck an zwei Standorten produzieren wir kleine und große Auflagen in hoher Qualität.

Wir legen Wert auf persönliche Betreuung und beraten Sie vor Ort zu neuesten Produkten, Papieren und Veredelungstechniken. Unsere Experten setzen anspruchsvolle Druckprojekte gemeinsam mit Ihnen um und begleiten Sie auf dem Weg zum perfekten Produkt.

Besuchen Sie uns für umfassende Beratung und exzellenten Service in der Marienburger Straße 16 in 10405 Berlin!



★★★★★

4,88



PinguinDruck

Tel.: 030-44 32 40 50
E-Mail: service@pinguindruck.de
www.pinguindruck.de

BRETT
Neo Heroes



BRILLEN IN BERLIN®

Bötzowstr. 27 · 10407 Berlin
+49 30 49780321 · Di-Fr 10-19 · Sa 10-16
brett.brillen.berlin · kontakt@brillen.berlin
@ f in brilleninberlin